Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 34

Artikel: Zahnweh
Autor: Zäch, Simon
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646279

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZAHNWEH

Von *Simon Zäch*

Dass alle Dinge zum Besten dienen können, auch jenen Leuten, die Gott gar nicht so lieben, wie sie sollten, dafür sei die folgende Geschichte erzählt. Sie handelt von einem Vater, seiner Tochter und zwei Freiern, von welchen der eine dem Vater, der andere aber der Tochter gefiel. Wie die Tochter es einzurichten verstand, dass endlich dem Vater derselbe junge Mann als künftiger Schwiegersohn wie ihr willkommen war, davon eben erzählt unsere Geschichte.

Der Vater, um den es sich handelt, war ein pensionierter Beamter, in der ganzen Stadt bekannt als Monsieur Lion... denn er sah mit seiner gewaltigen Mähne und seiner langen Oberlippe einem Löwen sehr ähnlich. Kein Wunder, dass seine Tochter in der weitern Nachbarschaft „die Katze" hiess! Denn zwischen Löwe und Katze gibt es bekanntlich allerlei Verwandtes. Wenn aber der alte Löwe zu Zeiten gewaltig brüllte, pflegte die Katze nur sanft zu miauen, und zu ihrer Ehre sei gesagt, dass man dieses sanft-klägliche Stimmflöten niemals in jene schreckliche Februarmusik umschlagen hörte, oder gar in das wilde Fauchen, das diese Bestien bei ihren Kämpfen hören lassen... Nein, Mademoiselle Francine blieb sanft, was auch über sie kommen mochte, und *eine* Sicherheit gab es in ihr, die jede andere an Stärke übertraf: Dass sie über den alten Löwen alles vermöge, solange sie sanft bleibe.

Mademoiselle Francine zählte siebenundzwanzig Lenze, gerade halbsoviele wie der Löwe. Dem Löwen schien, sein Töchterchen sollte sich nach einem Manne umsehen, statt ihn allein zu umschmeicheln. Dass sie schon so alt geworden, erfüllte ihn mit Sorgen. Freilich vergass er, wer schuld war an ihrer langen Jungfernschaft: Monsieur Lion in eigener Person, der selbstherrlich jeden Freier aus dem Hause geworfen, solange seine ichsüchtige Natur die Gesellschaft der Tochter für sich selbst beanspruchte. Zu seiner eigenen Entschuldigung durfte sich der Löwe sagen, seine Tochter habe jeweilen nur die Achseln gezuckt und gelacht, wenn wieder einer der jungen Herren verschwunden war. Offenbar weinte sie keinem eine Träne nach.

Nach ihrem siebenundzwanzigsten Geburtstag veränderten sich die Absichten des Vaters. Er begann nun selbst Ausschau nach einem Schwiegersohn zu halten, der ihm passen würde, und bald darauf erschien jener M. Laboureux, seines Zeichens Beamter im gleichen Departement, dem auch der Löwe angehört hatte. Ein flotter, gesetzter Vierziger, der Karriere gemacht und alle Aussichten hatte, weiter Karriere zu machen, denn er war eifrig, fleissig und in gewissem Sinne besessen von seinen Aufgaben. Der Löwe konnte mit ihm über die Amtsgeschäfte diskutieren wie mit keinem andern. Nur *einen* Fehler schien er zu haben: Er verstand sich schlecht auf den Umgang mit Frauen. So beredt er war, wenn er die Praxis seines Chefs darlegte und die allgemeine Politik kritisierte, so viele Vorschläge und Einfälle seinem Kopfe entsprangen, so blöde stand er da, wenn er auch nur zwei Minuten mit der Tochter seines Freundes zusammen war. Auch Francine fand ihn unmöglich, und da sie die Absichten ihres alten Löwen bald genug ahnte, suchte sie die Gefahr, die ihr drohte, zeitig zu bannen und sagte: „Ach, Vater, dieser Laboureux sollte sich mit dem Radio verheiraten!" Und als der Löwe sie verblüfft anstarrte, sagte sie zärtlich: „Ach ja, dann könnte er allein reden... zu Zweien weiss er nichts zu sagen!" Mit diesen Worten erreichte Francine zunächst nichts als ein gewaltiges Brüllen des alten Monsieur Lion, der auf einmal fand, sie sei schon eine alte Jungfer und der Teufel möge ihr einen Mann verschaffen. Francine neigte das Köpfchen und dachte, vielleicht sei es schon der Teufel gewesen, der diesen M. Laboureux gesandt. „Vielleicht schickt mir der liebe Gott einen andern als den..." antwortete sie listig.

Sie hatte ihrem Löwen bis dahin nicht anvertraut, dass sie keineswegs eine alte Jungfer sei, vielmehr den jungen Geometer Duval, Georges Duval, näher kenne, als einem Vater vielleicht lieb wäre, und dass Duval nur auf seine nächste Beförderung wartete, um zu heiraten. Georges Duval war ein wenig scheu und hütete sich darum, vorzeitig den alten Löwen zu reizen und damit sein Glück zu verscherzen. Als er aber von seiner Francine vernahm, welche Absichten der Vater hegte, geriet er in Aufregung und wollte sich sogleich daran machen, die Karten aufzudecken. Francine legte ihm den Finger auf den Mund und die andere Hand auf den Arm. „Sachte, sachte!" sagte sie. „Zuerst muss der Löwe den Laboureux zum Teufel jagen. Ich weiss schon, was ich tue! Morgen hat der Löwe Zahnweh. Dann geschieht's!"

„Zahnweh? Woher weisst du das?" fragte Duval verwundert.

„Weil es gezuckerte Kastanien zum Dessert gibt, morgen, und weil Monsieur Lion sich nicht enthalten kann, davon zu essen!"

Es ging ganz genau so zu, wie die Katze Francine dies vorausgesehen. Beim Kaffee zog sich der Löwe ein sckreckliches Zahnweh zu und wütete in der ganzen Wohnung herum, denn sein Heilgummi, der ihm sonst half, war nicht auffindbar, aus dem einfachen Grunde, weil Francine ihn entwendet hatte. Als nun M. Laboureux zum Kaffee erschien, empfing ihn die Katze und flüsterte ihm zu: „Gehn Sie zu ihm... er hat Zahnweh... Sie müssen ihn sorgfältig behandeln. Fragen Sie ihn, ob er oft Zahnweh habe, fragen Sie, wann es gekommen sei. Geben Sie ihm einen guten Rat gegen die Schmerzen!"

Zwei Minuten nachher stürzte Laboureux aus dem Hause. Hinter ihm erschien der Löwe und warf ihm den Hut mit einem Fusstritt nach. „Idiot!" schrie er. „Behalt deine Ratschläge für deine Dummheit! Ob ich oft Zahnweh habe, will er wissen, der Esel!"

Nach diesem schlimmen Hinauswurf ging Francine zur nächsten Telephonkabine und rief M. Duval an, und als er bei ihr erschien, erteilte sie auch ihm die Instruktion, die sie für gut hielt. Zuerst drückte sie dem Verlobten das Glasröhrchen mit dem Heilgummi in die Westentasche und sagte: „Du gehst also hinein und sagst zu ihm... aber hör' genau zu, was du sagen musst... Wenn er dann wütend auf und abgeht, legst du den Hut ab und greifst in die Westentasche. Zahnweh, M. Lion? Hier, das hilft in einer halben Viertelstunde!"

M. Duval ging hinein und brachte sein Anliegen, das Francine erfunden und das gar nichts bedeutete, vor. Der alte Löwe, der in dieser Stunde weder Lust nach einer seltenen Briefmarke noch nach einem ausgegrabenen römischen Götzen empfand, wie leidenschaftlich er auch sonst dergleichen liebte, als Pensionierter, wütete auf und ab. Francine konnte es im Garten hören. Sie hörte aber auch die Wandlung, die droben vorging, und sie war gar nicht verwundert, als einige Minuten später Duval neben dem Alten aus dem Hause trat und strahlte.

„Das ist der Mann, den der liebe Gott schickt", sagte der Löwe.

„Wirklich?" machte das Kätzchen und neigte ihr Köpfchen.